

In die Neue Welt



für
9-14
Jahre

Eine Kurzgeschichte für den LER-, Ethik und Religionsunterricht

Inhalt

Die Kurzgeschichte erzählt von der Reise der so genannten „Pilgerväter“ – einer Gruppe von Protestanten aus England – in die Neue Welt. Nach erheblichen Startschwierigkeiten stechen sie am 6. September 1620 mit ihrem Schiff „Mayflower“ vom englischen Plymouth aus in See. Eine abenteuerliche Überfahrt beginnt, auf der die Glaubensflüchtlinge Schutz erfahren, bis sie schließlich am 9. November das Cape Cod im heutigen Massachusetts erreichen und beschließen, dort zu siedeln.

Angesprochene Themen

- Religions- und Glaubensfreiheit sowie Verfolgung, Flucht und Auswanderung aus Glaubensgründen
- Halt im (christlichen) Glauben...
 - ...in Entscheidungssituationen
 - ...bei unvorhergesehenen Problemen
 - ...bei Gefahren für Leib und Leben
- Gebet und Erhörung

Zusatzmedien

- Die Geschichte der Mayflower Hörspielbuch
- Spiellänge: 47 Minuten
- Herausgeber: Hänssler Verlag
- Bezug: www.scm-shop.de
- Preis: 12,95 Euro



Herausgeber: AUC - Arbeitskreis für Unterrichtsmedien zum Christentum • www.auc-online.net • info@auc-online.net • Ansprechpartnerin: Tabita Grünhard • Verfasser der Kurzgeschichte: Gunther Werner • Die Verwendung und Vervielfältigung für Unterrichtszwecke ist gestattet; jede andere Verwendung bedarf der schriftlichen Zustimmung des AUC und des Autors.

Es dunkelte bereits, als es im Jahr 1618 an eine Haustür in der holländischen Stadt Leiden klopfte. Hier wohnte der 30-jährige Flanell- und Cordarbeiter William Bradford. Seine Frau Dorothy öffnete die Tür. „Sir Brewster, willkommen!“ Der Besucher war eine stattliche Erscheinung. Auf seinem Kopf trug er einen großen Hut mit Federn. Seine kräftige Statur war in einen dunklen Umhang gehüllt und darunter lugten dunkelgrüne Pluderhosen hervor, die in schweren Stulpenstiefeln steckten. Dorothy bat Brewster, einen führenden Mann der Puritaner-Gemeinde, freundlich herein.

Die Bradfords gehörten ebenso wie Brewster zu einer Gruppe englischer Christen, die vor 12 Jahren England verlassen hatten, damit sie ihren Glauben frei ausleben konnten. Sie waren anhand der Bibel zu der Überzeugung gelangt, dass jeder Mensch nur durch den Glauben an Jesus gerettet werden kann.

An diesem Abend gab es alarmierende Neuigkeiten.

„Stell dir vor, mein lieber Bradford“, berichtete Brewster aufgeregt, „diese Leute aus den spanischen Niederlanden haben faustgroße Steine auf den jungen Chilton geworfen und dabei ‚Ketzler! Ketzler!‘ geschrien! Hätte ich mich nicht dazwischen geworfen und den Jungen in Sicherheit gebracht, dann ...“

Dorothy zuckte zusammen. Ihr Mann konnte sie nur mühsam beruhigen. Was sollte bloß aus ihnen werden, wenn sie nicht einmal in Holland vor religiösen Fanatikern sicher waren?

Nicht nur die Angriffe auf ihre Leute machten Brewster und Bradford Sorgen, sondern auch die Einstellung der jungen Menschen. Schon traten die ersten aus ihren Reihen in die Armee der Niederlande ein, um für dieses fremde Land zu kämpfen. So konnte es nicht weitergehen! Dafür waren sie nicht vor 12 Jahren unter großen Gefahren aus England geflohen!

Bei ihrem ersten Fluchtversuch hatte der Kapitän sie verurteilt und man hatte sie mehrere Monate ins Gefängnis gesperrt. Beim zweiten Mal hatten sie sich einem holländischen Kapitän anvertraut. Doch als das Schiff anlegte, um die Flüchtlinge aufzunehmen, waren bewaffnete Häscher aufgetaucht. Vor lauter Angst stach der Kapitän sofort in See, sodass die Frauen und Kinder verzweifelt zurückblieben. Erst Monate später gelang diesen die Flucht nach Holland und die Familien konnten wieder vereint werden.

William Brewster hatte ein Herz voller Liebe für seine Leute, weil ihm bewusst war, wie viel Jesus Christus für sie alle getan hat. Deshalb reifte in ihm ein abenteuerlicher Plan, den er Bradford eines Tages anvertraut: „Mein lieber William“, begann er und senkte dabei seine Stimme, „ich habe lange darüber nachgedacht, was wir tun können und viel gebetet. Ich denke, Gott will, dass wir nach Amerika auswandern, um dort eine Siedlung zu gründen. Stell dir vor, William, Amerika! Die Neue Welt! Dort könnten wir wirklich in Freiheit leben. Dort brauchten wir nie mehr Angst vor englischen oder spanischen Häschern zu haben.“

Brewster und Bradford machten sich entschlossen daran, ihren Plan umzusetzen. Bradford verkaufte im Frühjahr 1619 sein Haus und sie erwarben Urkunden, die es ihnen erlaubten, sich in der Neuen Welt anzusiedeln. Sie benötigten für alles Geld – viel Geld. Deshalb schlossen sie einen Vertrag mit einer Gruppe Londoner Kaufleute. Diese wollten die Kosten für die Überfahrt übernehmen und ein Jahr lang beim Bauen der Siedlung helfen. Als Gegenleistung sollten die Siedler sieben Jahre lang ihren Gewinne nach England abführen.

Im Juni 1620 erfuhr Brewster entsetzt, dass die Kaufleute noch immer kein Schiff besorgt hatten. Dabei liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren: Werkzeug und Ausrüstung wurden beschafft, Lebensmittel in große Eichenfässer und Kisten verpackt.

Sie mussten unverzüglich aufbrechen, wenn sie Amerika vor dem Winter erreichen wollten! Deshalb kauften sie in Holland ein eigenes kleines Schiff: die Speedwell. Sie würde ihnen später auch zum Fischfang und zum Erkunden der Küste in der neuen Welt nützlich sein.

Am 22. Juli war es soweit: 70 Männer, Frauen und Kinder gingen im Hafen der niederländischen Stadt Delftshaven an Bord. Für William und Dorothy war es ein besonders schmerzlicher Abschied, weil sie ihren dreijährigen Sohn John vorerst zurückließen. Bevor der Kapitän das Kommando zum Auslaufen gab, knieten alle Siedler auf den Schiffsplanken der Speedwell nieder. Robinson sprach ein ergreifendes Gebet. Vor den Augen vieler Zuschauer – auch



vieler Holländer – bat er den allmächtigen Gott um Schutz, Bewahrung und Segen.

Nach einer ruhigen Überfahrt erreichte die Speedwell die englische Hafenstadt Southampton. Hier wartete das Schiff, das sie über den Atlantik in die Neue Welt bringen soll: die Mayflower.

„Sieh nur, William, was für ein großes und hübsches Schiff!“, rief Dorothy Bradford, die mit ihrem Mann an Deck der Speedwell stand. Die Mayflower war 30 Meter lang und wirklich ein beeindruckender Segler. Ihr Laderaum konnte 180 Tonnen aufnehmen und damit fast dreimal so viel wie die Speedwell. An den zwei großen Hauptmasten waren nur die beiden oberen, kleineren Segel gesetzt, weil das Schiff vor Anker lag. An den beiden Masten thronte jeweils ein Krähenest – so nannten die Seeleute eine Plattform, die als Ausguck genutzt wurde. An Deck der Mayflower herrschte emsiges Treiben, denn Kapitän Christopher Jones und seine Mannschaft machten das Schiff zum Auslaufen bereit. „Gott beschütze uns und dieses Schiff!“, murmelte Bradford. „Gott wird bei uns sein, darum wollen wir es wagen!“ Plötzlich glitt ein strahlendes Lächeln über sein Gesicht: „Schau, Dorothy, dort auf dem Vorderdeck steht Brewster! Er winkt uns mit seinem großen Taschentuch!“

Kurz darauf begrüßten sich die Freunde herzlich an Deck der Mayflower. Neben den 20 bis 30 Seeleuten kamen nun weitere Siedler hinzu, die von den Kaufleuten in London angeworben worden waren. Am 5. August 1620 verließen die Speedwell

und die Mayflower den Hafen von Southampton.

(Teil 2)

„Sir Brewster!“, Kapitän Jones wandte sich mit düsterer Miene an den Anführer der Siedler. „Was gibt es, Master Jones? Sie sehen besorgt aus.“ „Ja, wir haben allen Grund zur Sorge, Sir Brewster. Ich fürchte, die Speedwell ist nicht mehr zu retten. Seht, wir haben nun schon Anfang September und mussten unsere Fahrt bereits zweimal unterbrechen und in den Hafen zurückkehren. Und das bloß, weil dieser Kahn – Sie verzeihen bitte, Sir Brewster – ich meine, weil Ihr Schiff so löchrig ist wie ein Sieb. Wir haben wirklich alles versucht, die Speedwell zu reparieren, doch es strömt immer wieder Wasser herein. Gar nicht auszudenken, was mit diesem Schiff im rauen Atlantik geschehen würde!“ Brewster sah dem erfahrenen Kapitän der Mayflower direkt in die Augen: „Und was raten Sie uns zu tun, Master Jones?“ Der Kapitän hatte eine klare Antwort: „Geben Sie die Speedwell auf. Wir haben auf der Mayflower genug Platz, um alle Passagiere und die Ladung zu übernehmen.“ Für Brewster kam dieser Rat nicht überraschend. Er hatte längst den Eindruck gewonnen, dass die Speedwell das größte Hindernis auf ihrem Weg nach Amerika darstellte.

„Ich werde die Siedler informieren“, versprach er ruhig. „Wir wollen Gott um seine Weisung bitten und Gewissheit über unsere Entscheidung im Gebet finden.“ Der Kapitän nickte.

Endlich, am 6. September 1620, stach die Mayflower von Plymouth in See. An Bord waren 102 Männer, Frauen und Kinder, die in Virginia (Nordamerika) eine Siedlung errichten wollten. Hinzu kam eine Schiffsbesatzung von 30 Mann unter dem Kommando des unerschütterlichen Kapitäns Christopher Jones sowie zwei Hunde: ein Spaniel und eine riesige, sabbernde Mastiffhündin. Tief im Schiffsbauch der Mayflower warteten einige Fässer mit getrocknetem Rindfleisch, gepökeltem Schweinefleisch, Käse und Keksen sowie einige Fässer Bier darauf, im Laufe der vielen Wochen auf See verzehrt zu werden. „Ob es wohl richtig war, zu dieser späten Jahreszeit noch aufzubrechen?“, raunte William Bradford seiner Frau Dorothy zu, die mit ihm an Deck stand und den Seeleuten bei der Arbeit zusah. „William, mir scheint, Master Jones ist ebenfalls beunruhigt. Ich mache mir am meisten Sorgen um die Kinder. Der kleine Samuel von den Fallers hat sich die ganze Nacht übergeben“, erwiderte Dorothy. „Der Herr weiß, was er uns zumuten kann und er wird für uns sorgen, Dorothy“, sprach Bradford seiner Frau Mut zu, „denk doch an Psalm 34, wo es heißt: ‚Zahlreich sind der Widerwärtigkeiten des Gerechten, aber aus ihnen allen errettet ihn der HERR.‘“ „Ja, William, du hast Recht.“ Dorothy zog fröstelnd die Schultern hoch und ging mit ihrem Mann unter Deck.

„Dorothy, wo hast du mein Tagebuch verstaut?“ Schon zweieinhalb Wochen waren sie unterwegs, doch William konnte sich einfach nicht an die Enge



auf der Mayflower gewöhnen. Aber Dorothy behielt den Überblick. Mit wenigen Griffen fand sie das Tagebuch und reichte es ihrem Mann. „Ich gehe hinauf in die Kapitänskajüte zu Master Jones, weil ich dort besser schreiben kann“, sagte William. Wenig später saß Bradford am schweren Eichentisch des Kapitäns, tauchte die Schreibfeder in das Tintenfass und schrieb:

22. September 1620: Das Meer ist ruhig und wir haben gutes Wetter. Alle unsere Leute haben sich bisher tapfer geschlagen und es gab keine schweren Krankheiten. Trotzdem hatten wir heute unseren ersten Verlust. Es war einer von der Schiffsbesatzung, der uns seit Wochen zu schaffen gemacht hat, indem er besonders unseren Frauen und Kindern Angst eingejagt hat. „Ich kann gar nicht abwarten, bis ich eure Leichen über Bord werfen kann“, pflegte er zu grölen. Nun haben wir seinen toten Körper über Bord geworfen. Es war wohl Gottes Wille gerade diesen jungen Mann als Ersten so krank werden zu lassen, dass er starb. Gott lässt sich nicht spotten! Er sorgt für seine Kinder!

Sorgfältig schloss William das Tagebuch und warf einen Blick aus dem schmalen Fenster der Kajüte. Plötzlich horchte er auf. Rief da nicht seine Frau nach ihm? Schnell ging er an Deck. „William! Da bist du ja!“, Dorothy klang ganz aufgeregt. „Was gibt es denn?“, Bradford fürchtete Schlimmes. „Mrs. Hopkins hat einen gesunden Sohn geboren. Er soll Ozeanus heißen!“

Immer weiter pflügte die Mayflower durch die hohen Wellen des Atlantik. An ihrem Rumpf bildete sich ein strup-

piger Teppich aus Seegras und Muscheln und durch die löchri- gen Decks tröpfelte unaufhörlich Salzwasser auf die Männer, Frauen und Kinder. Der Proviant und die Ausrüstung der 130 Menschen an Bord waren unten im Laderaum gut verstaut und festgezurrt. Die Passagiere selbst bewohnten das Zwischendeck der Mayflower – einen finsternen Raum ohne Belüftung, gut 22 Meter lang und nur eineinhalb Meter hoch. Diese Massenunterkunft glich eher einem Tunnel als einem Ort zum Wohnen. Die einzelnen Familien hatten sich dünne Trennwände gezimmert. Die Abteilungen waren im Inneren mit ihren Habseligkeiten vollgestopft: Körbe, Kisten, Teppiche, Kissen, Stühle und Nachttöpfe. Sogar ein in seine Einzelteile zerlegtes Boot war hier untergebracht, es wurde vorübergehend als Bett benutzt.

Die Mayflower war viel zu spät aus England aufgebrochen. Nun rückte der Winter unaufhaltsam näher. Außerdem gingen das Brennholz und auch der Trinkwasservorrat in den Holzfässern allmählich zur Neige.

„Gott, unser Herr, lass uns bald an unserem Ziel ankommen!“, flüsterte William Bradford und sah besorgt zu seiner Frau Dorothy, bei der er bereits erste Anzeichen der Mangelkrankheit Skorbut sehen konnte: Ihr Zahnfleisch war blutig. Kaum besser erging es vielen der jungen und älteren Passagiere. Zwar waren bislang nur ein Matrose und ein junger Diener auf der Überfahrt gestorben, doch bald – das weiß Bradford genau – würde es weitere Opfer geben,

wenn sie nicht bald das rettende Land erreichten.

(Teil 3)

„Was für ein Sturm!“ Sorgenvoll schaute William Brewster aus dem Heckfenster der Mayflower auf die sturmgepeitschten Wellen. „Der Herr sei uns gnädig!“, entfuhr es ihm. „Ja, Brewster, der Herr möge seine bewahrende Hand in diesem Sturm über uns halten“, erwiderte Bradford.

Doch auch am nächsten Tag hatte der Sturm kaum nachgelassen. In die enge und muffige Hauptkabine eingepfercht, sehnten sich die Siedler nach frischer Luft. Der junge Diensthote John Howland kletterte die Leiter zu der Gräting hoch. Das waren die offenen Gitterdeckel, durch die Luft und Licht hereinströmten. John trat an Deck und wich erschrocken zurück. Mit welcher Gewalt hier der Sturm tobte! Der Wind heulte in der Takelage der Mayflower und der Anblick der haushohen, schaumbedeckten Wellen war beängstigend. Als das Schiff unverhofft einen Satz nach Lee machte, taumelte John auf die Reling zu – und stürzte kopfüber in die tobende See!

„Mann über Bord! Mann über Bord!“ – Sofort eilten Matrosen herzu und sahen, dass der junge Mann beim Sturz über die Reling die Falleine des Topsegels ergriffen hatte. An dieser Leine zogen sie John wieder heran. Ein Matrose erwischte den Verunglückten mit einem langen Bootshaken. Mit vereinten Kräften zerrten sie den jungen Mann an Deck.



Es war bereits Anfang November und mit jedem Tag wuchs die Anspannung auf der Mayflower. Tauchten dort nicht die ersten Seemöwen am Himmel auf? Captain Jones warf einen prüfenden Blick auf das Wasser. Es verfärbte sich langsam von tiefblau zu blassgrün – ein untrügliches Zeichen, dass sie sich dem Land näherten!

Nach 65 Tagen auf See, am 9. November 1620, war es endlich soweit: „Laaand in Sicht!“ Eine Freudenwelle ging durch die Reihen der erschöpften und ausgemergelten Siedler. William, Dorothy, Brewster und viele der anderen dankten dem großen Gott von ganzem Herzen, dass er so viele ihrer Gebete erhört hatte!

„Master Jones, warum kann ich bei Ihnen kaum Freude bemerken?“, sprach William Brewster den Kapitän an. „Sir“, erwiderte dieser, „ich bin mir fast sicher, dass wir Cape Cod vor uns haben. Wenn dem so ist, sind wir viel zu weit nördlich gelandet und müssen der Küste nach Süden folgen, um die Mündung des Hudson River zu erreichen. Mir wäre lieber, wir könnten das Schiff schnell verlassen, zumal viele Ihrer Leute erschöpft und die Vorräte fast aufgebraucht sind.“

Unterdessen geriet die Mayflower in gefährliche Gewässer voll tückischer Sandbänke und Untiefen. Da drehte sich plötzlich der Wind und die Strömung trug das Schiff aus der Gefahrenzone – die Mayflower war gerettet. Kurzerhand entschied Master Jones, die Reise nach Süden vorerst abzubrechen und stattdessen Cape Cod, das wie eine langgezogene Kralle vor

der Küste liegt, nördlich zu umsegeln, um nach Neuengland zu gelangen.

An Bord der Mayflower herrschte große Aufregung. Sir Brewster stand mit William Bradford am Vorderdeck. Brewster klang beunruhigt: „Mein lieber Bradford, ich fürchte ein heilloses Durcheinander, wenn wir an Land gehen. Habt ihr gehört, was die Leute reden? Manche behaupten, wir dürften in Norden nicht siedeln, da dort englische Recht nicht gelte.“ „Und warum beunruhigt dich das?“, wollte Bradford wissen. „Wir können nur erfolgreich sein, wenn wir alle in Frieden zusammenleben und an einem Strang ziehen.“ Das leuchtete William Bradford ein. Wie konnte es gelingen, diese bunte Schar Menschen zu vereinen? „Lass uns zu Gott um Weisheit beten“, schlug Bradford vor. Und das taten sie.

Im Laufe dieses Tages, während die Mayflower unter vollen Segeln um Cape Cod herumfuhr, setzten die Siedler rasch ein Schriftstück auf: den Mayflower-Vertrag. Darin verpflichteten sie sich, vereinbarte Regeln einzuhalten und alles zu tun, was einem friedlichen Zusammenleben förderlich war. Es war ein feierlicher Moment, als sich alle Männer am Morgen des 11. November 1620 in der großen Kajüte der Mayflower versammelten. Angefangen bei John Carver, dem späteren ersten Gouverneur der Siedlung, bis zum Diener Edward Leister unterschrieben 41 Siedler den Vertrag. Unterdessen lief das Schiff in den größten und sichersten Naturhafen Neuenglands ein: Princetown Harbor.

Ergreifend war der Moment, als die Passagiere von Deck aus zusahen, wie die Matrosen das kleine Boot der Mayflower zu Wasser ließen. 16 Männer ruderten an Land. Sofort, als die Siedler ihren Fuß auf den schmalen Landstreifen setzten, fielen sie auf ihre Knie und dankten Gott im Himmel, der sie über diesen riesigen und wütenden Ozean hierher geführt hatte. Sie dankten ihm, dass er sie in allen Gefahren bewahrt und sie sicher ans Ziel gebracht hatte.

Dann wanderten die Männer über Sandhügel und wurden dabei an die Dünen erinnert, die sie aus Holland kannten. Sie entdeckten Gehölze aus Birke, Stechpalme und Esche sowie einige Walnussbäume. Sie waren begeistert: Hier wuchsen in Küstennähe viel mehr Bäume als in Holland oder England! Bei ihrem ersten Streifzug fanden die Siedler nirgends Spuren von Menschen.

Als es anfang dunkel zu werden, beluden sie ihr Boot mit rotem Zedernholz, das frisch gesägt süß und kräftig roch und kehrten zur Mayflower zurück. In jener Nacht wärmten sie sich seit Wochen zum ersten Mal wieder an einem warmen Feuer.

ENDE

